4. Generalkongregation

**Zeugnis – 9. Oktober 2023**

Sônia Gomes de Oliveira

Nationaler Rat der Laien von Brasilien

Es lebe die Hoffnung!

Der synodale Prozess in der brasilianischen Kirche ist eine Fortsetzung des Weges, der auf der Kirchlichen Versammlung für Lateinamerika und die Karibik begonnen wurde. Ich danke der brasilianischen Bischofskonferenz, die sofort nach der Einberufung der Synode zur Synodalität ein nationales Team gebildet hat, das in ganz Brasilien eine großartige Arbeit geleistet und die regionalen Zentren ermutigt hat, die verschiedenen Kommissionen einzurichten.

Auf diesem Weg haben auch wir vom Nationalen Rat der Laien und andere Laienchristen den Prozess aufgegriffen. Da wir in Brasilien eine Erfahrung mit den Organismen des Volkes Gottes haben, die wir als eine synodale Erfahrung betrachten, die darauf abzielt, die kirchliche Einheit in der Vielfalt der Charismen und Berufungen zu stärken, konnten wir nicht umhin, uns diesem Weg anzuschließen. Und so haben wir es auf uns genommen, die Synode in kleinen Gruppen an die Basis zu bringen.

Für viele war es eine lohnende Erfahrung: Es war eine Gelegenheit, die Realität in ihren Pfarreien kennenzulernen, das Zuhören in den Diözesen zu erleben. Darüber hinaus entdeckten viele Laien, dass sie für die Mission mitverantwortlich sind, dass sie durch das Zuhören einer Familie oder eines Einzelnen für die Notwendigkeit der Präsenz der Kirche sensibilisiert wurden. Und sie sahen sich selbst als Kirche.

Aus diesen Begegnungen sind viele Bildungsinitiativen entstanden. Mir gefällt die Passage aus dem Bericht der Synode von Brasilien für die kontinentale Phase, in der es heißt: "Die Synode ist in der Welt der Laien wie ein Ozean, den es zu erforschen und aufzuwerten gilt, und deshalb darf sie von nun an nicht nur ein Moment sein, sondern muss eine Praxis der Kirche sein. Und ich glaube, es sollte wirklich eine Praxis für alle in der Kirche sein. Diese Praxis der synodalen Kirche besteht darin, dass alle Getauften aufgerufen sind, sich zu beteiligen, und zwar nicht nur als Mitarbeiter, sondern anerkannt und sich ihrer Verantwortung für die Mission bewusst. Aber nicht alle haben den Prozess verstanden, manche hatten Angst, Macht zu verlieren, wo sie doch eigentlich Dienst sein sollte.

Ich sage, dass ich erkannt habe, dass die synodale Kirche diejenige ist, die keine Angst haben darf, mit denen zusammenzugehen, die die Einheit leben wollen, und dabei die verschiedenen Charismen und Berufungen zu respektieren. Denn wir laufen Gefahr, aus Angst vor dem, was sie über uns sagen werden, stehen zu bleiben. Das war der Zeitpunkt, meine Schuhe anzuziehen und mich auf den Weg zu machen, um den Menschen zuzuhören, die schreien, und die Kirche muss sie hören.

Ich bin von Beruf Sozialarbeiterin, meine Arbeit bringt mich bereits täglich in die Nähe der ärmsten Menschen, aber der Ruf zur Synode bedeutete, über meine berufliche Arbeit hinauszugehen und meine Rolle als Getaufte in meinem Arbeitsumfeld auszuüben, mit einer Art, Kirche zu sein, und nicht als Professionelle, die nur Statistiken und Sozialdaten erstellt, sondern jetzt musste ich kirchliche Statistiken erstellen und im Geist hören. Deshalb war es etwas anderes, als nur Hausbesuche bei Familien in der Peripherie zu machen, oder in Gefängnissen, in Recyclinghöfen, in traditionellen Gemeinschaften - es war nicht nur das. Es ging darum, mein berufliches und mein christliches Selbst zu vereinen.

Ich bin überall Christ, wo ich hingehe, aber ich sage, dass das Zuhören dort anders war, es war tiefer, es gab keine Eile, es gab keine Zeit zu gehen, es gab keine Zeit, um andere Aufgaben zu erfüllen, es war das Öffnen des Herzens der anderen Person und mein Herz verband sich mit den Gefühlen der Person, man kann nicht anders, als sich ein wenig von dem Gefühl vorzustellen, das Jesus fühlte, als er mit vielen Menschen auf dem Gras sitzend sprach, wie uns die Evangelien erzählen. Bei diesem Zuhören war es nicht nur ein Fachmann, der schnelle Antworten geben musste, sondern ein christlicher Laie, der den Gefühlen des anderen in Bezug auf die Kirche zuhörte! ( ) Es gab zwei Erfahrungen, die mich tief geprägt haben.

Das erste war, als wir eine Frau trafen, die in der Prostitution lebt, und sie auf der Straße sagte: "Warum wollen Sie mit mir reden, werden Sie mir etwas geben? Meine Papiere sind alle hier. Niemand kümmert sich um mein Leben" (...) Nachdem wir ihr lange erklärt hatten, was wir tun wollten, antwortete sie: Ah! Jetzt verstehe ich, die Kirche und Papst Franziskus wollen wissen, wie es mir geht, was ich von der Präsenz der Kirche halte... Ich werde reden, vielleicht ändert sich etwas, denn ich trage noch einen Faden der Hoffnung. Ich trage immer noch einen Faden der Hoffnung - die Synode für diejenigen, die sie erleben wollen, ist Hoffnung, ist es, sich vom Heiligen Geist leiten zu lassen, um sich zu nähern - aus der eigenen Komfortzone herausgeholt zu werden - es ist Zeugnis - Dann schloss sie mit den Worten: Danke, dass Sie heute gekommen sind, um mit mir über diese guten Dinge zu sprechen, ich fühle mich erleichtert, es ist schade, dass die Menschen in der Kirche das nicht immer tun! Es hat mir gefallen, es war ein Segen (siehe die Bedeutung von Präsenz und Zuhören) Die synodale Kirche ist die Kirche des Zeugnisses. Der Anwesenheit, der Teilnahme.

Das zweite Zuhören war in einem Gefängnis, ein Häftling sagte: "Ich werde sprechen, weil ich weiß, wie wichtig ihr hier seid, ich komme vielleicht nicht hier raus, aber ihr da draußen könnt meiner Familie helfen, meinen Kindern helfen, den Glauben zu leben, sie sind noch nicht getauft. auch wenn es eine Weile dauert, bis ihr zurückkommt, bringt den Rosenkranz der Muttergottes mit, denn sie ist eine Mutter und sie lässt uns nicht im Stich". Stellen Sie sich vor, wie uns das Zuhören bekehrt und bewegt, denn während viele nicht die Gegenwart ihrer Mutter haben, ist die Jungfrau Maria ihr Trost. Wir sind aufgerufen, zu trösten.

Und schließlich bin ich zu vielen Menschen gegangen, und ich gehe weiterhin an viele Orte, und mit dieser Methode des Zuhörens sagen einige, dass ich nicht in die Kirche gehe, weil ich nicht die richtige Kleidung habe, es ist nicht der richtige Ort für mich. Andere sagen, sie würden gerne in die Messe gehen, aber sie fühlen sich nicht wohl oder verstehen nicht viel, und sie finden die Lieder gut. Wieder andere sagen: "Sonia, ich gehe gerne zu Weihnachten, weil ich zu Weihnachten gute Essenskörbe bekomme.

Meine Schwestern und Brüder, warum bringe ich diese Geschichten? Ich könnte noch so viele andere aufzählen, genauso wie ich von anderen Menschen weiß, die in so vielen anderen Umgebungen Erfahrungen mit dem Zuhören gemacht haben, aber von einer Synodenerfahrung zu sprechen, bedeutet, von einer Kirche zu sprechen, die offen sein muss, um zu empfangen, offen für das Zuhören! Ich sage nicht, dass es in der Kirche keine Menschen gibt, die dies tun, ja, es gibt sie, sehr viele! Aber vielen fehlt noch diese Erfahrung des Zuhörens, der Hoffnung, der Präsenz.

Es gibt viele Orte des Schmerzes und des Leidens, an denen die Präsenz der Kirche wichtig ist, und oft haben wir nicht genug Priester, Bischöfe und Laien, die bereit sind, dies zu tun, viele, weil sie den Reichtum nicht kennen, den es bedeutet, an die Peripherie zu gehen, andere, weil sie nicht glauben, dass es die Aufgabe der Kirche ist, dort zu sein.

Es ist dringend notwendig, Laien, Diakone und Priester auszubilden, um dort zu sein, zu leben und zu bezeugen, dass sie Kirche sind. Zur Kirche Jesu zu gehören bedeutet, den Weg zu gehen, den er gegangen ist. Meine Taufe muss mich dazu führen, das Reich zu suchen, das oft nicht das Reich dieser Erde ist, wie Pater Zezinho in Brasilien singt. Aber es gibt immer noch viele Orte, die wir nicht erreichen können, und viele Laien und geweihte Amtsträger, die sich dieser Art, Kirche zu sein, nicht zugehörig fühlen. Ich war wieder an einigen dieser Orte und habe runde Tische, Bibelkreise, Nachhilfegruppen für Kinder... veranstaltet. Wenn ich zu dem Treffen gehe, können wir andere Menschen dafür begeistern, dies zu tun. Es geht darum, die Liebe an die erste Stelle zu setzen, denn heute verlieren wir uns in Kleinigkeiten und vergessen das Wesentliche: die Gegenwart Jesu zu sein; Die Kirche im Herzen der Welt zu sein. Auf dieser Reise habe ich viele Menschen gesehen, die sagen, dass sie sich aus vielen Gründen von der Kirche distanziert haben, Herzen, die verwundet sind. Auf dieser synodalen Reise müssen wir alle willkommen heißen. Wir haben viele gute Menschen in unseren Gemeinden, die gerettet werden müssen, auch wenn sie diese kleinen Aktivitäten an der Peripherie machen wollen, sie müssen nicht die ganze Zeit in der Kirche sein.

Ich lebe diese Lehre in meiner Pfarrgemeinde, im wöchentlichen Austausch des Wortes, in der eucharistischen Erfahrung, zumindest sonntags. Und diese Reise geht über das Zuhören hinaus. Wir haben Bande geknüpft, wir brauchen Umarmungen wie die von Maria und Elisabeth, wir müssen Herzen mit Herzen treffen, Schoß mit Schoß, wie Schwester Angelina bei den Exerzitien sagte, und aus dieser Begegnung können wir die Schreie hören, die an vielen Orten widerhallen.

Wir müssen Momente haben, in denen wir das Magnifikat singen und den Mächtigen sehen, der Wunder in unserem Leben getan hat und tut, um die vielen Schönheiten dieses synodalen Weges zu erkennen. Es gibt Zeiten, in denen wir uns so sehr an die Routine gewöhnen, dass wir so viele schöne Dinge um uns herum nicht mehr wahrnehmen.

Wir müssen auch den Mut haben und sagen, dass die Mächtigen von ihren Thronen herunterkommen müssen, denn es gibt viel Leid auf dieser Reise, bei der es um Throne und Macht und nicht um Dienst geht.

Ich habe gelernt, dass es notwendig ist, ein brüderliches Herz zu haben, um den Frauen zu begegnen, die auf dem Weg der täglichen Kreuzigung weinen, denn wir treffen viele Frauen, die keinen Zugang zur Eucharistie, zur Taufe und zur Katechese für ihre Kinder haben, aufgrund von Strukturen, die immer noch hart, moralistisch und unfähig sind, Mitgefühl zu empfinden. In dieser Zeit müssen wir darauf achten, nicht zu spalten, sondern nach Alternativen für den Dialog zu suchen.

Viele Frauen werden zu Hause Opfer von Gewalt und haben kein christliches Schutznetz, das sie aufnimmt. Vor allem in Lateinamerika und der Karibik haben wir Vorurteile gegenüber Frauen, die arm und schwarz sind; das sind die Zeichen der Sklaverei, die immer noch vorherrschen. Sie sind es, die unsere prophetische Präsenz brauchen.

Sich auf die synodale Reise zu begeben bedeutet, mit den Armen arm zu sein und nicht für die Armen. Es ist die Kirche der Zugehörigkeit, die nicht ausgrenzt und die kein Größer oder Kleiner kennt: es ist die Kirche Jesu. Wir sind Brüder!

Ich habe gelernt, dass es auf dieser Reise nicht nur Trauriges, sondern auch Schönes gibt, wie der Gefangene sagte: "Du kommst hierher und bringst deine Mutter mit", ja, wir sind oft die einzigen Zyrenäer dort, und auf dieser Reise habe ich viele gute Menschen getroffen, die Gutes tun. Aber wir müssen diesen Menschen auch ein Wort des Trostes und der Hilfe bringen, denn all das führt zu Abnutzungserscheinungen. Oft fühlen wir uns müde, geschwächt und allein wegen des dreifachen Weges von Arbeit, Familie und Kirche, und die Last ist schwer, weshalb die Eucharistie und das Gemeinschaftsleben eine Quelle der Ermutigung sind.

Ich möchte auch einige Momente des Zuhörens auf die indigenen Völker, die traditionellen Gemeinschaften, hervorheben, die ihre Kultur respektieren, ohne sie aufzudrängen, vor allem in den Räumen der Afro-Descendants, die eine Liturgie erwarten, die vom Leben spricht und Leben bringt, mit ihren Liedern und Trommeln. Indigene Völker sollten respektiert werden, und oft ist unsere Liturgie vom Leben abgekoppelt. Und auf dieser synodalen Reise begegnen wir oft jenen, die aufgrund ihrer Orientierung ausgegrenzt werden, die aber in der Kirche in der Katechese und in den Diensten stehen, aber unsichtbar sind, die unter Rassismus und Vorurteilen leiden, und wir nehmen diesen stillen Schmerz nicht wahr. Ich sage, dass die synodale Reise darin besteht, auf die Stimme des Herzens zu hören, auf die Augen, die weinen, auf den Körper, der nach einer Umarmung und einem Lächeln verlangt.